Peter Honnen

Wo kommt dat her?

Herkunftswörterbuch
der Umgangssprache
an **Rhein** und **Ruhr**

GREVEN VERLAG KÖLN

Eine Veröffentlichung des LVR-Instituts für
Landeskunde und Regionalgeschichte

© Greven Verlag Köln, 2018
Lektorat: Johannes Klingen-Protti, Düsseldorf
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Satz: Angelika Kudella, Köln
Gesetzt aus der DTL Dokumenta
Lithografie: Prepress, Köln
Papier: Salzer EOS blauweiß
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Coverabbildung: Bruce Nauman, *Double Poke in the Eye II,* 1985,
© VG Bild-Kunst, Bonn 2018
Kartografie: LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Bonn
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7743-0692-9

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

www.Greven-Verlag.de

Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 9
Das Rheinische 17
Das Wörterbuch 19

Wörterbuch 23

Exkurse
Die »Farbe« Blau 61
Das Französische im Rheinischen 143
Die »Farbe« Grün 175
Das Jiddische im Rheinischen 200
Das Lateinische und Römische im Rheinischen 321
Zum Wortschatz im *Pott:* das Ruhrdeutsche 437
Das Rotwelsche im Rheinischen 473
Schmitz Backes 510

Abkürzungsverzeichnis 639
Literatur 640
Stichwortverzeichnis und Verweisregister 657

Vorwort

»Wo kommt das her?« ist die häufigste Frage an die Sprachabteilung des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte. Die Beantwortung dieser Anfragen nach der Geschichte eines Wortes und seines Ursprungs gehört zum täglichen Brot der LVR-Sprachwissenschaftler. Das muss allerdings hart erarbeitet werden. Denn die Wörter, um die es hier geht, sind Wörter der Umgangssprache, der Regiolekte oder der Dialekte – Wörter der gesprochenen Sprache also, die man nicht eben mal im Etymologie-Duden nachschlagen kann. Der Wortschatz der Alltagssprache ist, anders als die Hochsprache, kaum schriftlich überliefert. Die Sprachwissenschaft muss hier den mühsamen und nicht immer erfolgreichen Weg *über die Dörfer* gehen, indem in örtlicher oder regionaler Literatur recherchiert wird, großlandschaftliche Dialektdokumentationen abgeglichen, die niederländischen oder belgischen Nachbardialekte befragt oder örtliche historische Quellen herangezogen werden – eine Arbeit, die im Rheinland nur noch die Spezialisten des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte leisten. Man könnte auch sagen: Dieses Wörterbuch ist ein direktes Produkt der umfangreichen Beratungstätigkeit der LVR-Sprachwissenschaftler, es ist unmittelbar aus der täglichen Arbeit entstanden.

Und das gleich in zweifacher Hinsicht. Denn die Aufgaben der Sprachabteilung sind die Dokumentation und Erforschung der Sprache, wie sie eben nicht im Duden steht. Das können alte Ortsdialekte, Reste der alten

Geheimsprachen, Sprachinseln und Fachsprachen, vor allem aber auch die Regiolekte, die rheinische Umgangssprache, sein, die viel mehr mit dem sprachlichen Alltag der Region zu tun haben als das in den Nachrichten gesprochene Standarddeutsch. Zu diesem Zweck hat der Autor vor zehn Jahren das interaktive »Rheinische Mitmachwörterbuch« aufgelegt, in dem die Rheinländerinnen und Rheinländer selbst ihren Alltagswortschatz online dokumentieren. Das bislang einzigartige Projekt ist mittlerweile zu einer beeindruckenden Wortsammlung angewachsen, und es ist die Quelle, aus der dieses Wörterbuch gespeist wird. Nahezu alle Beispielsätze entstammen diesem Internetwörterbuch. Auch hier könnte man also sagen: Dieses Wörterbuch ist ein Gemeinschaftsprojekt zwischen an ihrer Sprache interessierten Menschen im Rheinland und der Sprachabteilung unseres LVR-Instituts.

»Wo kommt dat her?« ist der Abschluss einer Trilogie, die mit dem Band »Kappes, Knies und Klüngel« 2003 ihren Anfang genommen hat. Aus diesem ersten rheinischen Wörterbuch der regionalen Umgangssprache ist das »Rheinische Mitmachwörterbuch« hervorgegangen, das wiederum Anlass für den Band »Alles Kokolores?« im Jahr 2008 war, der viele der dort gesammelten Wortgeschichten und Kommentare zum Inhalt hat. Dieses Wörterbuch nun ist die logische Synthese dieser Projekte, indem es die Wortdokumentationen mit der Sprachgeschichte verbindet und damit der aktuellen rheinischen Alltagssprache die Reverenz erweist, die ihr und ihren Sprecherinnen und Sprechern zukommt.

Deshalb kann ich Sie abschließend nur ermuntern, sich auch weiterhin am »Rheinischen Mitmachwörterbuch« und an den anderen Projekten der Sprachabteilung des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte zu beteiligen. Das Buch, das Sie hier in der Hand halten, ist der schönste Beleg dafür, dass sich Ihre Mitarbeit lohnt.

Bonn, im März 2018 *Eckhard Bolenz*
Leiter des LVR-Instituts
für Landeskunde und Regionalgeschichte

Einleitung

Die gesprochene Sprache – seien es die allgemeine Umgangssprache, die Regiolekte oder auch die Dialekte – gilt für gewöhnlich als die etwas schmuddelige Schwester des Hochdeutschen. So wie man im Alltag lieber mit legerer Kleidung herumläuft und sich nur zu bestimmten Gelegenheiten *in Schale wirft,* bedient man sich im sprachlichen Alltag einer Sprachvariante, die weniger strengen Regeln unterliegt und sich nicht an den im Duden kodifizierten Wortschatz hält und die deshalb – wie ein sprachlicher Trainingsanzug – ein geringeres Prestige hat, oft sogar als falsch oder zumindest fehlerhaft gilt. Dialektsprecherinnen und -sprecher können (oder besser: konnten) davon ein Lied singen.

So alt diese Einschätzung ist, so falsch ist sie auch. Die Dialekte sind keineswegs primitive Varianten des Hochdeutschen, sondern alte Vorgängersprachen, die sich bis ins erste Jahrtausend zurückverfolgen lassen. Sie sind im Grunde Sprachmuseen, die einen Sprachstand archivieren, der die Grundlage für die Herausbildung der Hochsprache im 16. Jahrhundert war.

Auch die regionale Umgangssprache, die immer mehr die alten Dialekte ablöst, ist nicht unbedingt falsch, nur weil sie sich nicht an den kodifizierten Regeln orientiert. Die gesprochene Sprache ging der geschriebenen Sprache immer schon voraus, sie ist das Experimentierfeld, auf dem ausgelotet wird, wie stark etwa grammatische Konventionen gedehnt oder sogar über Bord geworfen werden können, wie konsensfähig Regelverstöße in einer

E

eff, effe, äff, äffe einfach, gewöhnlich. Das Mundartwort ist im zentralen Rheinland und am Niederrhein auch heute noch oft zu hören: *äffe Weck* einfaches Weißbrot, *effen Schnaps* billiger Korn; *bei denen gab et nur so effe Wurst aum Büffet.* Das einfache Wort ist nicht einfach zu entschlüsseln. Die Ableitung aus rheinisch *ewe, effe* »eben« (»Die Bedeutung ›eben, glatt‹ wandelt sich in den Mundarten – in Aachen oder Rheinberg zum Beispiel – in ›einfach, gewöhnlich, billig‹«) ist nicht ganz unproblematisch, da sie historisch nicht untermauert werden kann. Gestützt wird sie durch die niederrheinische Wendung *effen af,* die man mit »gerade eben« übersetzen könnte. So bedeutet *effen af met en Spol* (Spule) »auf die einfachste Weise weben«. Das korrespondiert sehr schön mit der mundartlichen Hauptbedeutung von *effe, äffe* als »einfarbige, nicht gemusterte, nicht gekeperte« Gewebe und Tuche. Überhaupt erscheint das Wort sehr oft in Verbindung mit der Weberei *(äffe Dooch, äffe Kett, äffe Klür).* Das wiederum erklärt die nur lückenhafte Belegdichte des Wortes, die durchaus auch den ehemaligen rheinischen Webereizentren zugeordnet werden kann. Danach wäre die heutige Hauptbedeutung aus der Vorstellung »einfacher Stoff« verallgemeinert.

Das Rheinische Wörterbuch erkennt dagegen keine Verwandtschaft zwischen eben, *ewe* und *effe.* Dann wäre die eigenständige und geografisch sehr isolierte Entwicklung dieses Wortes, das man weder in Köln noch in Venlo oder Bocholt hört, jedoch sehr ungewöhnlich und wiederum erklärungsbedürftig. In Frage käme eine »einfache« Verschleifung von *eefach* »einfach«, wobei dann zu fragen wäre, warum sie nicht flächendeckend eingetreten ist.

RhWb 2/1 u. 2/14; Schiller/Lübben 1/750; Verdam 161; Werner 88; Wrede 2010 224

efkes, ebkes eben, mal eben; ein »wichtiges« Wort am Niederrhein, denn ohne *efkes, ebkes* liefe dort nichts: *Gehste mal ebkes zum Bäcker? Ich muss ma efkes umme Ecke. Mach doch ma ebkes en paa Dubbels. Tusse mich mal ebkes zur Hanni bringen? Kannsde ma ebkes das Fenster los machen? Kannse mich efkes die Schüssel geben? Effkes mitten Lappen drübber, schon iset sauber.*

Anders als im Hochdeutschen kann im Rheinischen die Diminutivendung *-kes* zur Verstärkung (hier: besonders kurz, eben mal schnell) auch an Konjunktionen oder Adverbien angeschlossen werden (siehe *knäppkes*).

Honnen 2012a 71; RhWb 2/1

einbleuen, einbläuen jemandem etwas mit Nachdruck eintrichtern *Dem musse alles mit Gewalt einbläuen, sonst versteht der dat nich.*

Das Wort hat nichts mit blau zu tun, sondern geht zurück auf althochdeutsch bliuwan, mittelhochdeutsch bliuwen »schlagen« (die Ableitung Bleuel »Mörserkeule« führt zur modernen Pleuelstange).

Kluge 2011 133; RhWb 1/764; http://etymologie.tantalosz.de/e.php

einpacken aufgeben (müssen), zur Erfolglosigkeit verdammt sein *Wenne kein Geld has, dann kannze gleich einpacken. Die können gleich einpacken, wenn die gegen Bayern spielen müssen.*

Diese besondere Variante ist in studentischen Kreisen im 18. Jahrhundert entstanden und bedeutete zuerst »in einem Streitgespräch unterliegen«. Von dort ist es nicht mehr weit bis zur modernen sportlichen Niederlage.

Kluge 1895 88; Küpper 199

einseifen jemanden betrügen, prellen, für sich einnehmen, gegen jemanden (mit betrügerischen Mitteln) gewinnen. Das Wort ist in dieser Bedeutung in der allgemeinen Umgangssprache gebräuchlich. Obwohl sich die

Krösken (ganz selten nur **Kröschen**) macht schon durch die Endung deutlich, dass das Wort nur nördlich der Linie Neuss–Düsseldorf zu finden ist. Hier bedeutet es »heimliche oder verbotene Liebschaft«: *Krich ich spitz, datte en Krösken mit irgend son Graf Rotz am laufen hass, kannze gleich deine Plörren packen.* Im südlichen Rheinland kennt man das Wort nicht, hier hat man ein *Fisternöll* (siehe dort).

Da *Kroos* und *Kröske* in den nordrheinischen Mundarten auch »Durcheinander« bedeuten kann, hat man es mit dem Wort »Gekröse« (zu mittelhochdeutsch krose »Innereien«) in Verbindung gebracht. Die Bedeutungserweiterung zu »Liebschaft« lässt sich hier aber kaum erklären. Deshalb kommt als Wurzel nur das typisch rheinische Verb **krosen** in Frage. Das Mundartwort ist im zentralen und nördlichen Rheinland auch als *krösen* oft zu hören für »kramen, herummachen, einer wenig sinnvollen Beschäftigung nachgehen« *Wo is der Vatter? – Der is ma wieder im Keller am krosen. Wat bisse am krösen, kannsde nich ma ins Bett jehn?* Auch **herumkrosen** *Wat krost du da eigentlich die ganze Zeit im Garten herum?* **verkrosen** verlegen, verkramen *Ich hab ma wieder meinen Pass verkrost. Wo hasse den Autoschlüssel verkröst?* Auch als Substantiv **Kros**, **Kroos** Unordnung, Durcheinander *Ich muss noch den ganzen Kros aufräumen. In dem Kros findet man nix.* **krosig** unordentlich *Das ist aber sehr krosig hier.*

Die Herkunft dieses wichtigen Wortes ist unbekannt. Aber da *krosen* auch das heimliche, stille Herumwerkeln meint, erschließt sich die besondere Bedeutung des abgeleiteten Substantivs *Krösken* als heimliche Liebschaft. Lustigerweise wird auch das südrheinische Pendant *Fisternöll* mit einem Verb erklärt, das ebenfalls »arbeiten, basteln« bedeutet. Im Rheinland scheint ein Liebesverhältnis offenbar kein leichtes Vergnügen zu sein, sondern eines, das man sich erarbeiten muss oder das sogar Arbeit macht.

Honnen 2003 117; Küpper 464; MmWb; RhWb 4/1393; Werner 205; Wrede 2010 521

Kröten (nur Plural) ist ein weit verbreitetes Synonym für »Geld« oder eine »kleine Geldmenge«: *Ich möcht ma wissen, wo der die Kröten für die neue Karre her hat. Mit den paa Kröten kommsde nich weit.* In der Regel wird das Wort als eine Verballhornung des bekannten und sprichwörtlich gewordenen Groschens angesehen, der im niederdeutschen Sprachraum *Grote, Groten* hieß und lautlich der krode ähnelte, der mittelniederdeutschen Kröte. Für diese Herleitung würde auch sprechen, dass die übertragene Bedeutung schon sehr früh in diesem Sprachraum belegt ist. Allerdings macht dieser frühe Beleg auch stutzig, da er praktisch zeitgleich mit dem Erscheinen des Groschens oder möglicherweise sogar früher zu datieren ist. Dann jedoch kann sich die übertragene Bedeutung nur auf das Tier beziehen. Die Kröte als Vorstellung von etwas Kleinem, Unbedeutendem ist in den Mundarten und in der Umgangssprache nicht ungewöhnlich, man denke nur an die *kleine Krott* (kleines Mädchen) im Pfälzischen. Und in der französischen Umgangssprache kennt man den Ausdruck œil de crapaud »Krötenauge« als Bezeichnung für ein Geldstück, sodass man sogar hier den Ursprung der Bedeutung angenommen hat. Auch wenn diese Annahme genauso unwahrscheinlich ist wie die Vermutung, die Bezeichnung gehe auf Schildkrötendarstellungen auf griechischen Münzen zurück, ist die Ableitung der umgangssprachlichen *Kröten* aus dem niederdeutschen Groschen keineswegs die einzig mögliche Erklärung. Siehe hierzu auch das Stichwort *Patte* als weiteres Synonym für Geld im Zusammenhang mit der Kröte.

Kluge 2011 544; Küpper 464; Pfeifer 2/937; Schiller/Lübben 2/155 u. 574; Riegler 212; Trübner 4/383; http://www.duden.de/rechtschreibung/Kroete; http://etymologie.tantalosz.de/e.php

krötschen langsam bewegen, kriechen, sich auf allen vieren fortbewegen *Bei Nebel krötschen die Autos nur ganz langsam durch die Gegend. Die Kinder krötschen auf der Wiese herum.* **Bergkrötscher** kleines, schlecht motorisiertes Auto *Wat hast du dir denn fürn Berchkrötscher angeschafft?* **Krötschhose** Kinderhose (mit aufgesetzten Flicken), die zum *Krötschen* benutzt wird. Heute nur noch selten: **Krötsch** für eine alte Frau (in Köln).